Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 48 (1986)

Heft: 9

Artikel: Die Wölfe von Kleinlützel : oder von den Fussangeln der historischen Zoologie

Autor: Kaufmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wölfe von Kleinlützel — oder: von den Fussangeln der historischen Zoologie

Von Hans Kaufmann

Als der Verfasser für seinen Vortrag an der Landtagung 1985 des Historischen Vereins des Kantons Solothurn in Grenchen zum Thema «Wie unsere Gegend die Ausmerzung der grossen Raubtiere erlebte» Unterlagen sammelte, konnte er im letzten Augenblick die Wiedergabe einer alten Falschmeldung vermeiden. Zuvor wollen wir aber doch einige andere Probleme dieser Facette der historischen Forschung ausleuchten, weil sie beispielhaft sind. Der Hauptgrund solcher Fussangeln, die zum Stolpern führen, ist sicher der, dass sich nur sehr wenige mit der historischen Zoologie beschäftigen; die ernsthafte gegenseitige Kontrolle fehlt oft. Wie bei jeder anderen Sparte sucht man auch hier, zu den speziellen Daten, die man auswertet, sog. Rahmendaten, und die nimmt man dort, wo man sie findet. Die Autorität der Autoren ist meist über alle Zweifel erhaben. Das ist dann keine Entschuldigung, wenn es schiefgeht, aber es ist eben vielfach so.

1871 erschien in einem französischen Werk die Mitteilung über die heute ausgestorbene Rasse des kaukasischen *Wisents,* dieses Wildrind sei in einer Gegend, wo es lange verschollen war, am Orte «Rudeln» wieder aufgetaucht. Die Nachricht wurde sofort von den Zoologen übernommen; dass man den Ort nicht lokalisieren konnte, schrieb man wohl dem Fehlen grossmasstäblicher topographischer Karten des Gebietes zu, die eben dem Erstverfasser zugänglich waren. Einer ging dann doch dem vom Franzosen zitierten deutschen Original nach und fand die schlichte Angabe, Wisente seien im Kaukasus in Rudeln (also in Familienverbänden) gesehen worden.

In den Zentralkarpathen gibt es seit etwa 1480 keine Wisente mehr; aber dann wird ein Dokument gefunden, das die Hochzeitsfeierlichkeiten der ungarischen Komtesse Barbara Thurzo beschreibt, ein unzweifelhaft echtes Dokument aus dem Jahre 1612. Darin sind Speisefolge und Speisemengen der Feier beschrieben: 30 Rehe, 200 Hasen, eine nicht genannte Zahl von Hirschen und Wildschweinen — und 30 Wisente. Die Zoohistoriker begannen, ihre Meinung über das Aussterben des Wisents im Karpathenraum zu revidieren. Nach Jahren prüfte ein Skeptiker noch einmal das sensationelle Schriftstück, das lateinisch abgefasst war. Er las statt 30 bonasi = Wisente: 30 bonasae = Haselhühner! Aber auch von anderem Gesichtspunkt her hätte man den Irrtum entdecken können. Lateinische Texte dieser Gegend und dieser Zeit sind in Vulgärlatein geschrieben. Wohl bedeutet «bonasus» im klassischen Latein Büffel; das Vulgärwort wäre «bubalus» gewesen. Dazu kommt als weitere Komplizierung, dass unter dem lateinischen Wort für Büffel 1612 nicht mehr der europäische Büffel, der Wisent, verstanden wurde, sondern der Ur, die andere europäische Wildrindart, der Ahne aller unserer Hausrindrassen. Im Jahre 1602 gab es nur noch vier überlebende Ure in Polen, der letzte, eine Kuh, starb 1627.

Bis in unsere Zeit wird zitiert: Noch Ende des 18. Jahrhunderts lebten *Biber* in der Steinach bei St. Gallen. Dies Wissen wird von so ziemlich allen Autoritäten des 19. und des 20. Jahrhunderts weitergegeben. Als mich vor über 25 Jahren die Bibererwähnungen in der Schweiz besonders interessierten, ging ich dieser Meldung nach. Einzige vage Quelle dafür sind die «Benedictiones ad mensas» Ekkehards IV., die vor der Jahrtausendwende geschrieben wurden. Aus dem «Ende des letzten Jahrtausends» war irgendwann «Ende des letzten Jahrhunderts» geworden, so dass ein immer wieder kolportierter Zeitfehler von 800 Jahren popularisiert wurde und wird.

Alle Autoritäten, um jetzt zum solothurnischen Thema zu kommen, zitieren das letzte sichere Auftreten des *Wolfs* in der Schweiz mit: Kleinlützel 1874. Mehr als ein Jahrhundert lang galt dieses Datum als Schlusspunkt des Auftretens wilder Wölfe in unserem Lande. Die drei erfolgreichen Wolfsjagden unseres Jahrhunderts (1947 Eischoll im Wallis, 1955 Puschlav, 1978 Lenzerheide) gelten nur mehr als Tötung herumirrender Tiere. Die schauerliche Begebenheit des Jahres 1874, als im solothurnischen Kleinlützel ein Wolfsrudel eine Schar Wildsauen überfallen hatte, wobei zwei Wildschweine und zwei Wölfe mit aufgeschlitzten Bäuchen zurückblieben, war das gewaltige Finale furioso alla danza macabre einer unwiederbringlich vergangenen Zeit. Niemand bezweifelte die Richtigkeit dieser Begebenheit: Friedrich von Tschudi zitiert sie im «Tierleben des Alpenwelt», und Tschudi ist kanonisiert. Die Zoologieprofessoren Zschokke und Baumann übernahmen sie 1928 und 1949, auch Guggisberg in seiner grossen Paraphrase von Tschudis Tierleben im Jahre 1955 — alles Autoritäten, die man einfach nicht anzweifelt. Als ich im «Jahrbuch für solothurnische Geschichte» 1959 die Dorfbücher von Langendorf hinsichtlich der reissenden Tiere auswertete, schrieb ich den Tschudi ebenfalls ab. Ein Schutzengel bewahrte mich ganz unbewusst davor, die Geschichte ebenfalls im «Grenchner Jahrbuch 1984» zu zitieren, wo ich die Bären- und Wolfsjagden der Grenchner Rechnungsbücher zusammenstellte.

Bei den Vorarbeiten zum Vortrag von 1985 kam mir in den Sinn, auf die zeitgenössischen Zeitungsberichte zurückzugreifen, um möglicherweise von Tschudi nicht mitgeteilte Einzelheiten erfassen zu können. Im «Echo vom Jura» vom 14. Februar 1874 steht die von Tschudi übernommene Version, ohne neue Gesichtspunkte. Das «Solothurner-Tagblatt» vom 21. Februar 1874 aber bringt eine nie erwartete Klärung. Die Schlacht zwischen Wölfen und Wildschweinen transponiert sich in eine blutige Fehde zwischen zwei Familien von Kleinlützel. «Die mit Blut getränkte Strasse konnte gut als das Schlachtfeld wilder Thiere angesehen werden» — kommentiert das Tagblatt, das sich über die Falschmeldung des in Porrentruy erscheinenden «Le Pays» lustig macht, das den Kampf der Tiere zuerst gebracht hatte. Der «Solothurner-Landbote» hatte schon am 7. Februar 1874 eine blutige Rauferei in Kleinlützel gemeldet, ohne Tiere ins Spiel zu bringen. Als Gründe der Messerstecherei, die fünf Personen spitalreif hinterliess, werden politischer Fanatismus und Schnapsrausch angegeben. Leider ist das Exemplar des «Le Pays» der Landesbibliothek nicht vollständig, so dass ich bisher den Originaltext dieser Zeitung nicht einsehen konnte. Es kann gut sein, dass ein Übersetzungslapsus einen Hinweis, Menschen hätten sich in Kleinlützel wie Wölfe und Wildschweine verhalten, zur Falschmeldung verdreht hat.

Die Wölfe von Kleinlützel des Jahres 1874 sind als zoohistorisches Dokument zu streichen. Der letzte schweizerische Wolf wurde 1872 am Monte Ceneri getötet.